

nedikt XIV. und den römischen Kardinälen, zumal dem Kardinal Quirini, doch war im übrigen die Anteilnahme des Königs an der Errichtung der Kirche so eingreifend, ja so wesentlich, daß ihn der Verfasser nicht zu Unrecht ihren Erbauer nennen darf. Der Anstoß zur Erbauung der Kirche ging vom König persönlich aus, der zugleich die Katholiken Berlins von vielen Ketten befreite, mit denen sie bis dahin in Ausübung ihres Kultus gefesselt waren. Er entwarf sogar selbst den Plan für den Bau, er schenkte den erforderlichen Baugrund sowie Holz für die Gerüste und den Dachstuhl, er setzte aus ihm nahestehenden Katholiken ein Direktorium zur Förderung des Baues ein, er ließ bei der feierlichen Grundsteinlegung durch einen Kommissar in seinem Namen den ersten Stein legen, wählte selbst die hl. Hedwig als Kirchenpatronin und betätigte sich bis zur Beendigung der Bauarbeiten in mannigfacher Weise andauernd als Förderer. Der Grundstein zur Kirche wurde am 13. Juli 1747 gelegt. 1755 trat infolge Geldmangels eine Stockung in der Fortführung der Arbeiten ein, so daß der Bau erst 1773 soweit fertiggestellt war, daß er geweiht und in Gebrauch genommen werden konnte. Seine Vollendung im Äußern erfuhr er erst 1884—1887. Daß die Kirche einst Kathedrale werden würde, hat Friedrich der Große nicht im entferntesten geahnt.

J. Braun S. J.

Die Kölner Bortenweberei des Mittelalters. Von E. Schreyer. Mit 52 Abbildungen. 8° (110 S.) Augsburg 1932, Filser. M 7.—

Eine ihrer großen Bedeutung entsprechende Bearbeitung hatte die Kölner Bortenweberei, deren prächtige, vornehmlich zur Ausstattung von Paramenten bestimmte sog. Kölner Borten geradezu Weltruf hatten, bisher nicht gefunden, hauptsächlich infolge der Schwierigkeit der Durchforschung des noch vorhandenen, sehr reichhaltigen, aber weiterverstreuten Bestandes. Die vorliegende Schrift, die ihre Entstehung einer 1928 zu Köln veranstalteten Ausstellung verdankt, füllt in sehr befriedigender Weise eine Lücke aus. Sie behandelt, soweit die Quellen darüber Aufschluß geben, zunächst die Geschichte der Kölner Borten, die sich zuerst im 14. Jahr-

hundert nachweisen lassen, im 15. ihre Blüte hatten und im 16. ihr Ende nahmen, dann die eigenartige Technik und das Material dieser Borten und endlich ihren nicht minder kennzeichnenden ornamentalen und figuralen Schmuck. Reichliche, gute Abbildungen dienen den Ausführungen nicht nur als Belege, sondern machen sie auch leicht verständlich. Bemerkt sei, daß es sich bei den im Grabe des Erzbischofs Bruno gefundenen Resten von Goldborten wohl nicht um Häutchengoldborten handelt, sondern um Borten mit stark vergoldeter Silberlahn, daß „opus anglicanum“ nicht eine englischen Stickereien eigene Technik, sondern lediglich deren Herkunft bezeichnet, endlich, daß das S. 59 erwähnte, von Bonifaz VIII. der Kathedrale zu Anagni geschenkte und dort heute noch vorhandene „dossale ad aurum cum arbore vitae de opere theotonico“ etwas wesentlich anderes darstellt, als der Verfasser zu meinen scheint.

J. Braun S. J.

Die Bildnisse geistlicher und weltlicher Fürsten und Herren, von der Mitte des 10. bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. Von Sigfrid H. Steinberg und Christine Steinberg-v. Pape. Mit 150 Lichtdrucktafeln. kl. 4° (XX u. 160 S.) Leipzig 1931, Teubner. Geh. M 24.—, geb. M 28.—

Die Bildnisse von deutschen Fürsten und Herren — denn nur um deutsche handelt es sich —, die den Gegenstand der vorliegenden Arbeit bilden, sind keine Porträts im landläufigen Sinne, keine lebenswahren Wiedergaben der Persönlichkeiten, die durch sie dargestellt werden sollten. Selbst so technisch und künstlerisch hochstehende wie die Grabfigur des Erzbischofs Wichmann († 1192) im Dom zu Magdeburg kann trotz allem Realismus noch keinen Anspruch erheben, als Porträt zu gelten. Es lag, nicht im Können oder doch jedenfalls noch nicht in der Absicht der Künstler, Bildnisse zu schaffen, die eine getreue Vorstellung der dargestellten Person zu vermitteln imstande waren. Was sie, ob in Malerei oder Plastik, an solchen hervorbrachten, waren Typen. Näher gekennzeichnet aber wurden diese durch ihre Tracht, durch Standesabzeichen und, wenn nicht aus

den Umständen hervorging, wer wiedergegeben werden sollte, meist auch durch Beifügung des Namens, und so bleibt es die ganze Zeit, aus der die Bildnisse stammen, die in der vorliegenden Arbeit behandelt werden. Wohl zeigt sich in diesen ein Fortschritt in technischer, künstlerischer und stilistischer Hinsicht, nicht aber auch in der Bildähnlichkeit. Freilich entbehren die Bildnisse trotzdem keineswegs der Bedeutung, sie sind im Gegenteil auch so sehr wertvoll, und zwar nicht bloß archäologisch (Trachtenkunde) und künstlerisch (stilistische und künstlerische Entwicklung) betrachtet, sondern besonders auch, weil sie das kirchliche, soziale, kulturelle und politische Leben ihrer Zeit widerspiegeln und weil sie uns mit den hervorragendsten Trägern und Förderern desselben bekannt machen. Man wird darum auch eine Arbeit, die das gesamte noch vorhandene Bildnismaterial aus der Zeit von 950 bis 1200, ausgenommen die Siegel- und Münzbilder und einige bedeutungslose Bildnisse, zusammenfassend behandelt, sehr willkommen heißen, zumal wenn sie sich, wie die vorliegende, nicht nur durch Reichhaltigkeit des in ihr verarbeiteten Materials, sondern ebenso sehr durch eine Reihe treffender Beobachtungen, durch Sachlichkeit und Zuverlässigkeit auszeichnet. Der Verfasser scheidet die Zeit von 950 bis 1200 in drei Abschnitte, deren Eigenart nach ihm die aus ihnen stammenden Bildnisse entsprechen, in die Zeit von der Erneuerung des Reiches bis zum Investiturstreit, in die Zeit von diesem bis zum zweiten Kreuzzug und endlich in das Zeitalter Friedrich Barbarossas. Ein Kommentar der der Arbeit beigegebenen

Bildtafeln macht ergänzende Mitteilungen über die auf diesen dargestellten Personen, bietet kunsthistorische Angaben über die Bilder und verzeichnet die einschlägige Literatur.

J. Braun S. J.

Die Plastik des 19. Jahrhunderts in München. Von Alexander Heilmeyer. 8^o (157 S., mit 78 Abb.) München 1931, Knorr & Hirt. M 5.90

Mit Recht bemerkt der Verfasser im Vorwort, daß die Plastik des 19. Jahrhunderts gegenüber der Malerei und Baukunst von der Kunstgeschichte stark vernachlässigt wurde. Es gilt also, ein Versäumnis gutzumachen. Die Darstellung umschließt den Zeitraum von etwa 1770 bis 1914, also vom Klassizismus angefangen über Romantik und Naturalismus bis zur abgeklärten plastischen Form Hildebrands und seines Kreises. Man wird wohl sagen dürfen, daß die Münchener Bildhauer dieser Periode im allgemeinen nicht den Hochstand der Maler erreichten. Ein L. Schwanthaler läßt sich nicht mit Cornelius vergleichen. Selbst Piloty, was auch immer man über ihn sagen mag, fand keinen gleichwertigen Partner in der Bildhauerkunst. Erst Hildebrand hat das Wesen der Plastik wieder von innen her begriffen. An Popularität hat es vielen Werken nicht gefehlt, die wir heute als nüchtern und leer empfinden. Der Verfasser ist sehr milde in seinem Urteil. Man wird das anerkennen, auch wenn man bisweilen die Gesinnung der Künstler höher stellt als ihre Werke.

J. Kreitmaier S. J.

Stimmen der Zeit, Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Josef Kreitmaier S. J., München, Veterinärstraße 9 (Fernsprecher: 32 749). Mitglieder der Schriftleitung: A. Koch S. J., J. Overmans S. J., M. Pribilla S. J., C. Noppel S. J. (Roma 130, Via S. Nicola da Tolentino 8), W. Peitz S. J. (Stella Matutina in Feldkirch, Vorarlberg), zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich.

Aus der Abteilung „Umschau“ kann aus jedem Hefte ein Beitrag gegen Quellengabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.

Aufnahme finden nur ausdrücklich von der Schriftleitung bestellte Arbeiten. Unverlangte Einsendungen gehen an den Absender zurück, falls Frei-Umschlag beiliegt.

1932 8 7633